

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 17 (1962)

Heft: 1

Buchbesprechung: Von neuen Büchern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von neuen Büchern

A.-L. Chappuis

«*Sturm über Feldern*»

Verlag «Mon Village», Vuilliens

A.-L. Chappuis lebt in der bäuerlichen Welt. Ihr entnimmt er auch die Gestalten seines neuesten Romans. Da ist der Bauer Bertholet, dem an Kummer und Leid nichts erspart bleibt. Früh verlor er seine Frau. Sie ließ ihn mit seinen zwei ungleichen Söhnen auf dem Hofe allein zurück. Der ältere, Max, selbst geizig, ist verheiratet mit einer Frau ohne Herz, die nur auf die Sicherung ihres Besitzes bedacht ist. Ihre Gesinnung wird zur Quelle des Unfriedens in dieser Bauernfamilie. Neben seinem Vater, einem Bauern von edler Gesinnung, ist der jüngere Sohn die Hauptgestalt des Romans. Ein zu guter Gesellschafter, dem das Glas zum Verhängnis wird. Er vergreift sich an der ihm anvertrauten Gemeindekasse. Im Gefängnis findet er sich zu sich selbst zurück. Er kommt heim in sein Dorf, voll Hoffnung, wieder in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, gewillt, neu anzufangen und die Gemeinschaft für sich zu gewinnen.

Chappuis schildert die ganze Herzlosigkeit, mit der der frühere frohe Gesellschafter in seinem Dorfe aufgenommen wird. Alle, sein Bruder, seine Schwägerin, die ihren Alleinbesitz durch ihn bedroht fühlen, seine frühere Geliebte, alle wenden sich von ihm ab. Nur sein Vater lässt sich in seiner Liebe zu ihm durch nichts erschüttern. Von neuem sucht der Geächtete

im Glase Vergessen — und das Drama geht rasch seinem leidvollen Ende entgegen.

Tiefes Mitgefühl trägt die Schilderung der Schwierigkeiten, mit denen der Heimgekehrte ringt.

Wir lassen einen kleinen Ausschnitt aus dem Roman von Chappuis folgen.

«Paul wußte wohl, daß seine Heimkehr einer Menge Kommentare gerufen hatte. Aber er war weit davon entfernt, zu ahnen, wie oft sein Name in der Gemeinde herum genannt wurde, und wie hässig es tönte, wenn man seine Geschichte mit Beigaben versah.

Selbst seine ehemaligen Kumpane verschonten ihn nicht.

Er war nun seit zehn Tagen zu Hause. Aus eigenem Antrieb hatte er die Begegnung mit Menschen aus seinem Dorf vermieden.

Er scheute sich davor, ihnen ins Gesicht zu blicken. Wohl hatte er sich in der Gefängniszelle gesammelt und gerüstet fürs neue Leben, aber die Furcht vor dem Zusammentreffen mit den Leuten seiner weiteren Umgebung hatte er noch nicht überwinden können. Deshalb verspürte er keine Lust, am Leben im Dorf teilzunehmen.

Zu seinem Glück lag der Tannenhof etwas abseits der dichten Häusergruppe, die das Dorf bildete.

Diese Lage erlaubte ihm, sich auf den Feldern und Wiesen umzutun, ohne sogleich Menschen zu begegnen.

Den Blicken der zufällig Vorübergehenden oder derer, die auf den angrenzenden Fluren eggten,

pflügten oder säten, konnte er sich jedoch nicht entziehen. Diese seltenen und kurzen Zusammentreffen sagten ihm zu. So konnte er sich doch langsam an den Umgang mit Menschen zurückgewöhnen.

Und ... aus dem Boden, den Paul mit seinen Werkzeugen bestellte, strömte ihm Kraft zu, jene Kraft, die ihn vertrauen ließ und ihm half, die abweisende Haltung seines Bruders, das feindselige Benehmen seiner Schwägerin und das Mißtrauen der Außenstehenden zu ertragen. Mit jedem draußen verbrachten Tage festigte sich seine Bindung an die Erde, die ihn, den freien Menschen, trug.

Das Gespräch mit Menschen verwirrte ihn, die Zwiesprache mit der Erde stärkte und bestärkte ihn.

Paul horchte auf Wachsen und Gedeihen und überließ sich dem Weben der Natur, wie es aus dem frisch aufgebrochenen Hafer sprach und dem blühenden Obstgarten mit seinem Blütenreigen an allen Aesten.

Sich mitten in diesem immer sich erneuernden Leben zu fühlen, vermittelte ihm Mut und Zuversicht und wappnete ihn gegen die Feindseligkeit, die er von den Menschen her auf sich zukommen fühlte.

Die blühende, grünende Natur forderte ihn laut zum Leben auf. Ihr Lockruf war stärker als Amiguet und sein Bruder, die ihre Unheiltrompeten bliesen.

Paul saß am Boden. Er ließ seine beiden die Egge ziehenden Pferde ausschnaufen. Länger als eine Stunde waren sie pausenlos auf und ab gegangen mit der schweren Egge. Jetzt gönnte Paul sich und den Pferden etwas Ruhe.

Er saß ganz still da und betrachtete seine kraftvollen Pferde und

den Acker, den sie eben bearbeitet hatten.

Er dachte nach.

Die feindselige Haltung seiner Mitmenschen bedrückte ihn. «Natürlich habe ich gefehlt», sagte er sich. «Aber ich habe meine Strafe abgebüßt, und kein Mensch hat das Recht, mir etwas nachzutrauen, mir grollend gegenüberzutreten, jetzt, wo ich mit einem geregelten Alltag alles gutmachen möchte.»

Er grübelte weiter, und dabei überfielen ihn eine Menge Ideen.

«Natürlich bin ich selbst schuld. Ich suche die Einsamkeit, anstatt mich dem dörflichen Betrieb zu stellen. Es ist vielleicht falsch, nur nach und nach wieder einsteigen zu wollen in das volle Leben. Dadurch lasse ich die Leute merken, wie ich mich schäme, und das nehmen sie freudig wahr. Sie konstatieren mit Genugtuung, welche Mühe es mir macht, den Kontakt aufzunehmen.»

Paul suchte von diesen marternden Gedanken loszukommen, indem er seinen Blick auf erbauliche Dinge richtete, auf den Kamm seiner Pferde, auf die Blumen am Waldrand, auf das Sroh, welches sich in der Egge verfangen hatte, auf eine Biene, die hastig in einen Kelch kroch und eilig davonflog.

Ja, er mußte sich aus der beklemmenden Umklammerung befreien.

Wie ein Blitz erhellt ein Gedanke sein Gemüt: er mußte handeln. Wie man einem Stier nie zögernd gegenüberstehen darf, sondern ihn bei den Hörnern packen muß, so mußte er seine Furcht überwinden und die aufsuchen, welche ihm in abwartend grollender Haltung gegenüberstanden.

Wer sich fürchtet, hat das Spiel verloren.

Aber noch einmal suchte Paul sich zu entschuldigen, indem er sich tröstete: Ich bin ja erst seit drei Wochen hier. Bis jetzt konnte ich noch gar nicht anders handeln. Erst mußte ich mich doch einleben.

Das soll sich von nun an ändern. Ich muß aufrecht dastehen und mich zeigen. Bin ich nicht einer der Ihren? Warum also sollten sie mich verstößen?

Dieser Gedanke ermunterte Paul. Er sprang auf die Füße, ergriff die Zügel und ließ die Peitsche knallen.

*

«Aus dem Boden strömte ihm Kraft zu» ... «seine Bindung an die Erde festigte sich» ... «die Zwiesprache mit der Erde stärkte ihn» ...

Sicher, da sind wir mit dem Autor einig, die Bauernarbeit schenkt den Menschen mit zerschlagenen, wunden Herzen vieles, an dem sie sich wieder finden und aufrichten. Ueberwinden werden sie aber nur dann, wenn es ihnen gelingt, den mit Geröll verschütteten Weg zu Gott und Christus freizulegen. Dann erschließen sich ihnen die Quellen jener Kräfte, die keinen Strauchelnden versinken lassen.

Prof. Erwin Schrödinger

«Was ist Leben?»

Die lebende Zelle mit den Augen des Physikers betrachtet. In der Sammlung Dalp im Francke-Verlag in Bern erschienen.

Der Verfasser führt mit den folgenden Ausführungen in sein Buch ein:

Bei einem Mann der Wissenschaft darf man ein unmittelbares,

durchdringendes und vollständiges Wissen in einem begrenzten Stoffgebiet voraussetzen. Darum erwartet man von ihm gewöhnlich, daß er von einem Thema, das er nicht beherrscht, die Finger läßt. Das gilt als eine Frage des noblesse oblige. Man erlaube mir, hier für den vorliegenden Zweck auf die noblesse, sofern überhaupt vorhanden, zu verzichten und mich von den an sie geknüpften Verpflichtungen zu befreien. Folgendes ist meine Entschuldigung:

Wir haben von unseren Vorfahren das heftige Streben nach einem ganzheitlichen, alles umfassenden Wissen geerbt. Bereits der Name der höchsten Lehranstalten erinnert uns daran, daß seit dem Altertum und durch viele Jahrhunderte nur die universale Betrachtungsweise voll anerkannt wurde. Aber das Wachstum in die Weite und Tiefe, das die mannigfaltigen Wissenszweige seit etwa einem Jahrhundert zeigen, stellt uns vor ein seltsames Dilemma. Es wird uns klar, daß wir erst jetzt beginnen, verlässliches Material zu sammeln, um unser gesamtes Wissensgut zu einer Ganzheit zu verbinden. Andererseits aber ist es einem einzelnen Verstande beinahe unmöglich geworden, mehr als nur einen kleinen spezialisierten Teil zu beherrschen.

Wenn wir unser wahres Ziel nicht für immer aufgeben wollen, dann dürfte es nur den einen Ausweg aus dem Dilemma geben: daß einige von uns sich an die Zusammenschau von Tatsachen und Theorien wagen, auch wenn ihr Wissen teilweise aus zweiter Hand stammt und unvollständig ist — und sie Gefahr laufen, sich lächerlich zu machen.